

Mitteilungen = Communications = Segnalazioni

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **41 (1990)**

Heft 1

PDF erstellt am: **16.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mitgliederbeitrag 1990

Der Mitgliederbeitrag für 1990 wurde dieses Jahr Ende Januar erhoben. Sie erleichtern uns die Arbeit wesentlich, wenn Sie ausschliesslich den Einzahlungsschein mit Referenznummer benützen. Die Höhe des Jahresbeitrags beträgt unverändert Fr. 100.- bzw. Fr. 50.- für Jugendmitglieder und Lehrlinge/Studenten gegen Ausweis. Für Ihr Vertrauen und die fristgerechte Einzahlung danken wir Ihnen herzlich.

Den Abonnenten der Serien «Schweizerische Kunstführer» wird die Gebühr von Fr. 50.- zusätzlich zum Jahresbeitrag und mit gleicher Rechnung belastet.

Cotisations

Cette année les cotisations ont été perçues à la fin du mois de janvier. Vous nous faciliterez la tâche en utilisant exclusivement le bulletin de versement doté du numéro de référence. La cotisation annuelle s'élève comme auparavant à 100 fr., et à 50 fr. pour les étudiants, élèves et apprentis (avec attestation). Nous vous sommes très reconnaissants d'effectuer votre versement dans les délais et vous remercions de la fidélité que vous nous témoignez ainsi.

Nous avisons les abonnés aux séries des «Guides de monuments suisses» que la somme supplémentaire de 50 fr. est facturée en même temps.

NC

Vorschau

Futur programme

Anticipazioni

Jahresversammlung 1990

Wie bereits im letzten Heft angekündigt, findet die 110. Jahresversammlung der GSK am 19./20. Mai in Basel statt. Sie werden sehen: Kommen lohnt sich; denn wie jedes Jahr werden wir für Sie ein interessantes und abwechslungsreiches Rahmenprogramm vorbereiten. So werden die Veranstaltungen in ganz unterschiedlichen Räumen wie der Aula des Kollegienhauses und der Reithalle des Wenkenhofes in Riehen durchgeführt. Das positive Echo und die guten Erfahrungen der letzten beiden Jahre veranlassen uns zudem, für den Samstagnachmittag wieder eine gemeinsame Fahrt vorzusehen: Spezialtrams fahren uns nach Arlesheim, wo wir der beeindruckenden ehemaligen Residenz des Basler Domkapitels begegnen, den Dom anschauen und uns dort schliesslich für ein Konzert versammeln werden. Mehr sei hier noch nicht verraten. Das vorläufige Grobprogramm für den Samstag sieht also folgendermassen aus:

9.30 Uhr: Generalversammlung im Kollegienhaus der Universität Basel und Festvortrag von Prof. Dr. Gottfried Boehm.

12.30 Uhr: Ende der Generalversammlung (Verpflegung frei).

Assemblée annuelle 1990

Comme annoncé dans le dernier cahier de notre bulletin, la 110^e assemblée annuelle de la SHAS aura lieu les 19 et 20 mai 1990 à Bâle. Et vous verrez qu'il vaut la peine d'y participer; car nous vous proposerons une fois de plus un programme séduisant et varié. Deux salles tout à fait différentes l'une de l'autre – l'Aula du Kollegienhaus et la Reithalle du Wenkenhof à Riehen – formeront le digne cadre de nos manifestations. Encouragés par les nombreuses réactions positives des deux années passées, nous avons décidé de renouveler l'expérience: pour samedi après-midi nous avons prévu de vous accompagner tous ensemble à Arlesheim où se situe l'ancienne résidence du chapitre balois avec la collégiale, les maisons du chapitre et des chanoines, pour finalement nous réunir dans la collégiale et assister à un concert. Voici donc dans les grandes lignes le programme du samedi:

9 h 30: Assemblée générale au Kollegienhaus de l'Université et conférence du prof. Gottfried Boehm.

12 h 30: Fin de l'assemblée (repas libre).



Tympanon der Galluspforte am Basler Münster.

14.30 Uhr: Abfahrt nach Arlesheim. Besichtigung des Dombezirks und Konzert im Dom.

17.30 Uhr: Direkte Fahrt nach Riehen. Nachtessen in der Reithalle des Wenkenhofes.

Der Sonntag steht im Zeichen der ganztägigen, von kompetenten Fachleuten geleiteten Kunstreisen in und um Basel. Selbstverständlich wird die Stadt Basel bedeutender Teil einer ganzen Anzahl von Exkursionen sein. Auch die Anhänger/innen von Velo- und Wanderexkursionen sollen wieder auf ihre Rechnung kommen, und für Kinder und Jugendliche bieten wir einen Spezialausflug an. Nähere Angaben und das vollständige Programm folgen in Heft 2/90, das am 4. April erscheint.

Zimmerbestellung

Für die Zimmerbestellung benutzen Sie bitte die auf Seite 137 eingebundene Karte (Anmeldeschluss: 20. April 1990). Die «Basel Hotelreservation» wird Ihre Anmeldung in Empfang nehmen und bearbeiten. Durch sie wird Ihre Anmeldung

14 h 30: Départ pour Arlesheim. Visite des environs de la collégiale et concert dans la collégiale.

17 h 30: Trajet direct jusqu'à Riehen. Dîner à la Reithalle du Wenkenhof.

Le dimanche sera consacré, comme à l'accoutumée, aux excursions journalières dans la ville et les alentours. Il va sans dire que la visite de la ville de Bâle sera au centre de certaines excursions. Pour les adeptes de la randonnée en bicyclette ou à pied de même que pour les enfants et les adolescents, nous avons prévu des excursions spéciales. Vous en trouverez le programme détaillé dans le bulletin 2/90 qui paraîtra le 4 avril.

Réservation de chambre

Pour réserver les chambres veuillez utiliser la carte d'inscription jointe à la page 137 (délai: 20 avril 1990). La «Basel Hotelreservation» traitera votre inscription et vous confirmera les réservations. Attention: les réservations ne seront défini-

bestätigt. Achtung: Ihre Reservation ist erst definitiv, wenn Sie die Übernachtungsrechnung der «Basel Hotelreservation» beglichen haben. Sämtliche Anfragen betreffend Zimmerbestellung sind direkt an die *Basel Hotelreservation, Schweizer Mustermesse, Messeplatz 7, 4021 Basel*, zu richten. In den Kongresspreisen sind Unterkunft, Frühstück, Service und Taxen inbegriffen.

Herbstexkursionen 1990 – Ankündigung

Damit Sie sich das Datum schon reservieren können: Am Samstag, dem 22. September 1990, finden die diesjährigen Herbstexkursionen statt. Sie werden, so viel sei schon verraten, in die freiburgisch-bernische Grenzregion führen. Wir freuen uns, für Sie ein an Entdeckungen reiches Programm zusammenzustellen. Mehr darüber erfahren Sie im Heft 3/90, das am 22. August erscheint.

tives qu'après réception de votre paiement. Pour tout renseignement, veuillez vous adresser directement à la *Basel Hotelreservation, Schweizer Mustermesse, Messeplatz 7, 4021 Bâle*. Logis, déjeuner et taxes sont compris dans les prix du congrès.

Excursions d'automne 1990

Nos traditionnelles excursions d'automne de cette année auront lieu le samedi 22 septembre 1990. Le but des excursions sera, après la Suisse orientale, le canton de Fribourg en sa qualité de région située sur des frontières linguistiques et culturelles. Nous nous réjouissons de préparer à votre attention un programme intéressant et riche en découvertes. Le bulletin 3/90, qui paraîtra le 22 août, vous en apprendra davantage. MS

Kunstreisen ins Ausland

Voyages d'étude à l'étranger

Viaggi all'estero

Angespornt durch das positive Echo und die überaus zahlreichen Anmeldungen im letzten Jahr, haben wir zusammen mit der Reisehochschule Zürich wieder ein exklusives Kunstreiseangebot für GSK-Mitglieder ausgearbeitet. Es lässt Sie auch dieses Jahr unter fachlich kompetenter Leitung Aussergewöhnliches und Unbekanntes neu entdecken oder auch wiedersehen. Sind Sie durch die Bekanntgabe der Destinationen im Heft 4/89 bereits neugierig geworden, so können Sie im folgenden die detaillierten Reiseprogramme eingehend studieren. An dieser Stelle möchten wir Sie noch einmal darauf hinweisen, dass die vierte Kunstreise eine Wiederholung der letztjährigen Palladio-Exkursion nach Oberitalien sein wird und mit überzähligen Anmeldungen des letzten Jahres bereits ausgebucht ist.

Für die Anmeldung benützen Sie bitte die Karte am Schluss dieses Heftes. Alle Teilnehmer/innen werden nach Eingang ihrer Anmeldung direkt von der rhz die Reisebestätigung und weitere Unterlagen erhalten. Wir hoffen, mit diesem vielseitigen und reichhaltigen Angebot auch Ihren Reisewünschen zu entsprechen, und sind überzeugt, damit die Attraktivität der Mitgliedschaft in unserer Gesellschaft weiter zu erhöhen. Wollen Sie allfällige Fragen technischer oder organisatorischer Art bitte direkt an die *rhz-Reisen, Reisehochschule Zürich, Neugasse 136, 8031 Zürich, Tel. 01/423347*, richten.

Encouragés par le grand intérêt et les nombreuses réactions positives que les voyages d'études à l'étranger de l'année passée ont suscités, nous avons décidé de renouveler cette expérience: nous vous proposons donc en exclusivité quatre voyages passionnants organisés avec le concours de la Reisehochschule de Zurich. Comme à l'accoutumée vous serez accompagnés par des guides compétents. Si les destinations déjà publiées dans le cahier 4/89 (p.441/442) ont éveillé votre curiosité, consultez les programmes détaillés ci-dessous. Nous tenons à signaler que le quatrième voyage, une répétition de l'excursion «Palladio» de l'année passée, n'est plus annoncé: il est déjà au complet étant donné l'excédent d'inscriptions de l'année passée.

Pour l'inscription veuillez utiliser la carte de participation que vous trouvez à la fin de ce cahier. Dès réception de votre inscription, la rhz confirmera votre participation et vous enverra un programme de voyage détaillé. Nous espérons, par cette offre exceptionnelle, répondre à vos vœux et rendre plus attractive la qualité de membre de la SHAS. Pour les questions d'ordre pratique, veuillez vous adresser directement à la *rhz-Reisen, Reisehochschule Zürich, Neugasse 136, 8031 Zurich, tél. 01/423347*. MS

Reise 1:
Industriearchäologie in England und Schottland

Reisedatum: 14. bis 22. Juli 1990

Preis: ab/bis Zürich Fr. 2490.–
 Fr. 230.– (Zuschlag EZ)

Reiseleitung: Dr. Hans-Peter Bärtschi,
 Industriearchäologe

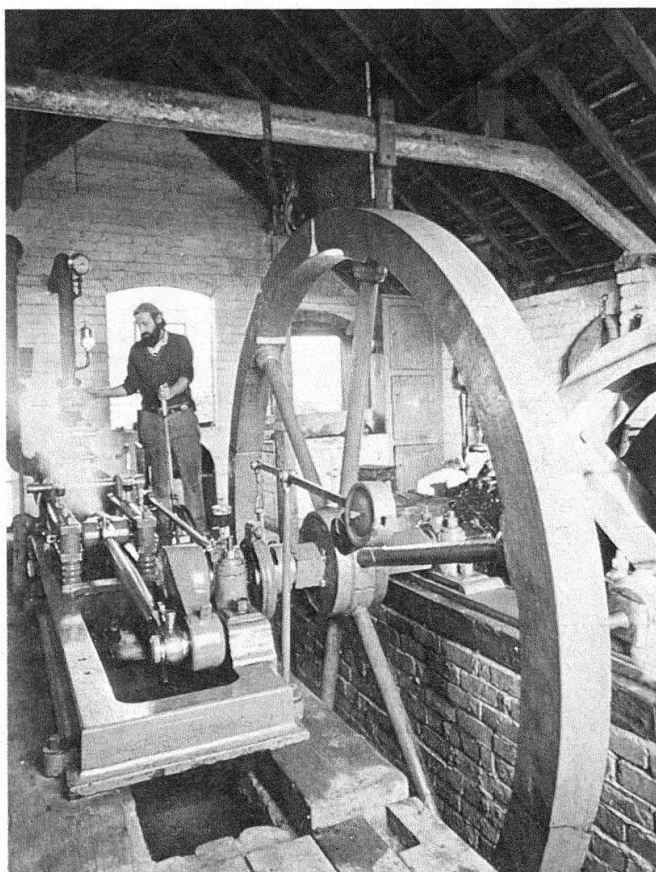
Teilnehmerzahl: mindestens 18,
 höchstens 27 Personen

Von England und Schottland her breitete sich vom 18. Jahrhundert an die industrielle Revolution weltweit aus. Heute, am Ende der industriellen Umbruchszeit, steht Grossbritannien an der Spitze der Erhaltungsbestrebungen für industrielle Kulturgüter. Wissenschaftliche Institutionen, Museen und Vereinigungen bemühen sich um die Erhaltung des industriellen Erbes: das älteste Transportnetz für Industriegüter, die Kanäle mit ihren Schleusen, Tunnels und Aquädukten, ist für touristische Zwecke weitgehend erhalten geblieben; Hafenanlagen der «Werkstatt der Welt» stehen unter Denkmalschutz; Gründerfabriken mit Maschineneinrichtungen und Fabrikpaläste bilden Besucherattraktionen, und ganze Industrielandschaftsabschnitte sind museal erschlossen. Die berühmtesten sind die Museumstäler um die erste Eisenbrücke der Welt von 1779 und Robert Owens Sozialexperiment-Siedlung New Lanark, während das Beamish Open Air Museum eine Art «Industrie-Ballenberg» bildet. Einer grossen Anzahl der bedeutendsten dieser industriearchäologischen Objekte ist diese Studienreise gewidmet. Neben den Besuchen ist auch ein Kontakt mit dem Leiter des industriearchäologischen Forschungsinstitutes von Ironbridge vorgesehen: Von Grossbritannien aus hat die neue Forschungsrichtung *industrial archeology* bisher in über 20 Ländern Verankerung gefunden, in der Schweiz ist sie vorderhand noch nicht institutionalisiert – ein Grund mehr, sich in Grossbritannien umzusehen.

Reiseprogramm [ITOEI2RHZ25]

1. Tag: Morgenflug nach *Manchester*, Besichtigung des Spinnereimuseums in der «Quarry Bank Mill», spätes Mittagessen im restaurierten Albert-Dock in *Liverpool*, Busfahrt über den Ostrand von *Wales* (Kanalaquädukt) nach *Shrewsbury*.

2. Tag: Ganztägige Besichtigung *Ironbridge* – *Coalbrookdale* – *Blists Hill*, Rückkehr nach *Shrewsbury*.



Blists Hill, Dampfmaschine für Kohleförderung, 1860.

3. Tag: Fahrt über *Stoke-on-Trent* (evtl. Kohlegrubenbesichtigung) und *Derbyshire* (Arkwright-Mills) oder *Macclesfield* (Seidenfabrikationsmuseum) zurück in den Grossraum von *Manchester/Oldham*.

4. Tag: Aussenbesichtigung der sieben grossen Spinnerei-Fabrikpaläste von *Oldham*, Fahrt über *Huddersfield* (Kanaltunnel, historischer Bahnhof) ins *Golcar-Tal*, wo Besichtigungen von Maschinenhäusern mit Dampfmaschinen vorgesehen sind.

5. Tag: Die *Manningham-Mill* in *Bradford* gehört zu den bedeutendsten Kunstdenkmälern des Fabrikhochbaus, während *Titus Salt* im Norden der Agglomeration gleich eine eigene Textilstadt mit Kirche, Schul- und Krankenhäusern gründete: *Saltaire*. Es folgt eine längere Fahrt über *Darlington*, wo im Bahnhof die erste fahrttüchtige Dampflok der Welt steht, nach *Newcastel-upon-Tyne*.

6. Tag: Neben einer kurzen Besichtigung der bekannten *Tyne-Brücken* ist dieser Tag hauptsächlich dem Besuch des *Beamish-Museums* mit seinen Fabrik-, Gruben-, Farm- und Arbeiterdorfeinrichtungen gewidmet – die in das Open-Air-Museum versetzten Originalhäuser sind mit Trams und Dampfbahnen untereinander verbunden. Am Abend Autobahnfahrt nach *Glasgow*.

7.Tag: Stadtbesichtigung in *Glasgow*, insbesondere des Hauptbahnhofs, der als einer der schönsten Bahnhöfe gilt, und der Werften, in denen noch vereinzelte Schiffe gebaut werden.

8.Tag: Fahrt von *Glasgow* über *New Lanark*, wo Robert Owen 1799–1813 seine Sozialexperimente begann, zur grössten Brücke der Welt des Jahres 1889, der *Firth-of-Forth-Bridge* nach *Edinburgh*.

9.Tag: Rückflug *Edinburgh*–(*London*–)*Zürich*.

Programmänderungen vorbehalten!

Leistungen: Flug *Zürich*–*Manchester* und *Edinburgh*–*Zürich*, Fahrt mit modernem Bus, Unterkunft in Erstklass- und guten Mittelklasshotels, Doppelzimmer mit Bad oder Dusche/WC, Halbpension, alle Besichtigungen und Eintritte, fachlich qualifizierte Reiseleitung, Dokumentation, Annullierungs- und Extrarückreisekosten-Versicherung.

Reise 2

Romanik in Zentralfrankreich

Jakobswege von *Clermont-Ferrand* bis *Toulouse*

Reisedatum: 10. bis 18. August 1990

Preis: ab/bis *Zürich*: Fr. 2030.–
Fr. 230.– (Zuschlag EZ)

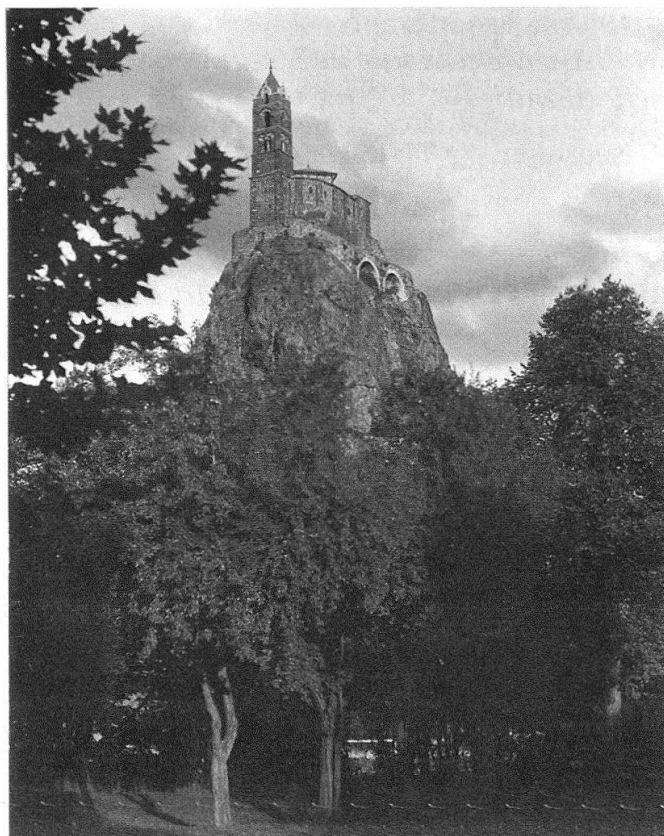
Reiseleitung: Dr. Roger Seiler, *cand.phil.*
Kunsthistoriker

Teilnehmerzahl: mindestens 18,
höchstens 27 Personen

Reiseprogramm:

1.Tag: In *Toulouse*, der bedeutendsten Stadt im Südwesten, besichtigen wir die Jakobinerkirche, ein zweischiffiger Ziegelbau und Aufbewahrungsort der Reliquien des hl. Thomas von Aquin, und die Kathedrale *St-Etienne*, an der wir verschiedene Etappen der Entwicklung der südwestfranzösischen Gotik ablesen können. Fahrt durch das Katharergebiet nach *Lavaur*, einem wichtigen Zentrum der Katharer. Beim Besuch der Kathedrale *St-Alain* stellt sich die Frage nach der Gotik als Kulturimperialismus. In *Albi* Besichtigung der Kathedrale *Ste-Cécile*, die sich durch eine fast 100jährige Bauzeit und einen ausgeprägten Festungscharakter auszeichnet. Innen überrascht die vollständige Ausmalung aus dem 16. Jahrhundert. Übernachten in *Albi*.

2.Tag: Wir brechen auf nach *Beaulieu-en-Rouergue*. Besichtigung des gut erhaltenen Zisterziens-



Le Puy, St-Michel d'Aiguille.

ser-Klosters in landschaftlich reizvoller Umgebung. In *Villefranche-de-Rouergue* Besichtigung der aus dem 15. Jahrhundert stammenden Kartause *St-Sauveur*. Die Fahrt führt uns weiter nach *Conques*. Der malerische Ort ist von Bergen umgeben und ein wichtiger Wallfahrtsort auf dem Pilgerweg. Übernachten in *Conques*.

3.Tag: Der Vormittag in *Conques* steht im Zeichen des Kirchenschatzes, der u.a. die weltberühmte thronende Figur der hl. Fides (*Ste-Foy*) aus dem frühen 9. Jahrhundert birgt. Weiterfahrt nach *Le Puy*, Ausgangspunkt der *Via Podensis*, einem der vier Pilgerwege nach *Santiago*. Besuch der sehenswerten Kathedrale *Notre-Dame* und des daneben auf einer Felsennadel gelegenen Michaelsheiligtums *St-Michel d'Aiguille*. Übernachten in *Le Puy*.

4.Tag: In *La Chaise-Dieu* besuchen wir die Abteikirche *St-Robert* aus dem 14. Jahrhundert mit ihren Tapisserien und dem berühmten Totentanz. In *Lavaudieu* Besichtigung der romanischen Wandmalereien im Kapitelsaal. In *Brioude*, einem seit dem 14. Jahrhundert wichtigen regionalen Wallfahrtsort, Besuch der grössten Kirche der Region: *St-Julien*. In *Issoire* Besuch der romanischen Kirche *St-Austermoine*, einem späten Vertreter der auvergnatischen Baugruppe mit vollständiger Innenausmalung aus dem 19. Jahrhundert. Übernachten in *Clermont-Ferrand*.

5. Tag: Der Morgen in *Clermont-Ferrand* steht im Zeichen zweier Schlüsselbauten: für die auvergnatische Baugruppe die romanische Kirche Notre-Dame du Port (Kapitellzyklus im Chor), für die Ausbreitung der kronländischen Gotik in Zentralfrankreich die Kathedrale Notre-Dame (Verglasung des Chors). Dann Ausflug nach *Orcival*, einem Juwel romanischer Baukunst: In der Kirche Notre-Dame hat sich eine Marienstatue aus dem 12. Jahrhundert in ihrer originalen Goldfassung erhalten. Übernachten in Clermont.

6. Tag: Fahrt nach *Aubusson*: Besichtigung der berühmten Tapiserie-Manufaktur, deren Tradition bis ins 14. Jahrhundert zurückreicht. *St-Léonard* bildet eine weitere wichtige Etappe auf dem Pilgerweg. Die Kirche mit der Heiliggrab-Rotunde, dem Grab des hl. Léonard und dem für die Region typischen Turm ist ein bezüglich der Bauphasen (11.–13. Jahrhundert) und der Einflüsse der umgebenden Bauschulen heterogener Bau. In *Solignac* finden wir ein Beispiel einer aquitanischen Kuppelkirche. In *Limoges* Besuch der Reste der grossen Pilgerkirche St-Martial, die im letzten Jahrhundert abgebrochen wurde, und der gotischen Kathedrale St-Etienne. Übernachten in Limoges.

7. Tag: Die Fahrt führt exakt der Pilgerroute entlang nach *Perigueux* mit seinem im Westen seltenen Typ einer Kreuzkuppelkirche, die im 19. Jahrhundert durch den Architekten Abadie fast völlig neu aufgebaut wurde und die die Frage nach der Mittelalterrezeption in der Neuzeit aufwirft. Weiterfahrt nach *Beaulieu*: Der malerische Ort an der Dordogne macht seinem Namen alle Ehre. Die Kirche ist sehenswert, insbesondere das Tympanon, das in die gleiche Gruppe expressiver romanischer Skulptur gehört wie Moissac und Souillac. Übernachten in Beaulieu.

8. Tag: *Souillac*: Besichtigung der ehemaligen Abteikirche Ste-Marie und der Reste ihres Portalensembles, worunter das berühmte Relief des Propheten Jesajas besonders hervorsticht. In *Cahors* besuchen wir den Pont Valentré, eine mit drei Türmen befestigte Brücke aus dem 14. Jahrhundert, sowie die Kathedrale St-Etienne: romantisches Tympanon mit Himmelfahrt. Das Kirchenschiff ist mit zwei mächtigen Kuppeln überdacht. Übernachten in Toulouse.

9. Tag: *Toulouse*: Am Morgen Besichtigung der Kirche St-Sernin: Pilgerkirche mit wichtigen Ausstattungsgegenständen (Hochaltar, Krypta) und romanischen Wandmalereien. Besuch des Musée des Augustins mit seiner bedeutenden Sammlung mittelalterlicher Skulptur.

Am Nachmittag Rückflug nach Zürich.

Programmänderungen vorbehalten!

Leistungen: Flug Zürich–Toulouse retour. Fahrt mit modernem Bus, Unterkunft in Erstklass- und Mittelklasshotels, Doppelzimmer mit Bad oder Dusche/WC, Halbpension, alle Besichtigungen, Ausflüge und Eintritte, fachlich qualifizierte Reiseleitung, Dokumentation, Annullierungs- und Extrarückreisekosten-Versicherung.

Reise 3

Würzburg und Bamberg – Schlösser, Gärten, Kirchen und Museen in Mainfranken

Reisedatum: 15. bis 21. September 1990

Preis: ab/bis Basel Fr. 1490.–
Fr. 150.– (Zuschlag EZ)

Reiseleitung: Dr. Burkard von Roda, Kunsthistoriker, Vizedirektor des Historischen Museums Basel

Teilnehmerzahl: mindestens 18,
höchstens 27 Personen

Reiseprogramm:

1. Tag: Bahnfahrt von Basel nach Würzburg. Am Nachmittag Besuch des Schlosses und des Rokokogartens Veitshöchheim, Sommersitz der Würzburger Fürstbischöfe im 18. Jahrhundert. Die Interieurs stammen aus der Zeit des Rokoko und dem frühen 19. Jahrhundert. Ferdinand Tietz schuf die Gartenplastiken. Gemeinsames Nachtessen. Alle Übernachtungen in Würzburg.

2. Tag: Am Morgen Besichtigung des bedeutendsten barocken Schlossbaus in Deutschland, der Residenz Würzburg. Sie war bis 1802 Haupt- und Wintersitz der Fürstbischöfe. Die Interieurs sind stilmässig dem Rokoko und dem Frühklassizismus zuzuordnen. Das Treppenhaus wurde von Balthasar Neumann erbaut, und die Deckenfresken wurden von Giovanni Battista Tiepolo ausgeführt. Besuch der Hofkirche. Am Nachmittag steht die Besichtigung der Festung Marienburg auf dem Programm. Sie war Sitz der Fürstbischöfe vom Mittelalter bis in die Barockzeit. Die Marienkirche geht auf das 11. Jahrhundert zurück. Dann Besuch der Schatzkammer im Fürstenbau und des Mainfränkischen Museums, wo u.a. Werke des Bildschnitzers Tilman Riemenschneider und Kunstschätze aus der Region zu sehen sind. – Aussicht über die Stadt.

3. Tag: Fahrt über Land nach Bamberg. Der erste Halt gilt Werneck, dem Landschloss der Würzburger Fürstbischöfe: Aussenanlage von Balthasar Neumann, Schlosskirche mit Stukkaturen von



Bamberg.

Antonio Bossi. Die Fahrt geht weiter nach *Gai-bach*: Besuch des Schlosses und der Konstitutionssäule. In *Wiesentheid* Besuch der Pfarrkirche. Die nächste Etappe bildet die *Zisterzienserabtei Ebrach*: Die ehemalige Abteikirche stammt aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, die Innendekoration aus der Louis-seize-Zeit. Abtresidenz der Barockzeit. In *Zeilitzheim* besuchen wir das Schloss, das in den Jahren 1677–78 nach Plänen von Antonio Petrini erbaut wurde. In *Castell* Besichtigung des Archivs der Grafen von Castell. Gemeinsames Mittagessen und Nachtessen.

4. Tag: Verschiedene Besichtigungen in der Residenzstadt *Bamberg*: Im *Dom* das Fürstenportal und das Kaisergrab, im *Diözesanmuseum* die Kaisermäntel. Dann geht es zur *Neuen Residenz*, wo wir den Kaisersaal, die Appartements aus dem 18. Jahrhundert und den Nachlass des Königs Otto von Griechenland eingehend besichtigen. In der *Staatsbibliothek* erhalten wir Einblick in wertvolle Handschriften. Vor dem individuellen *Stadtrundgang* noch Besichtigung des Historischen Museums in der *Alten Hofhaltung*. Gemeinsames Mittagessen im traditionellen «Schlenkerla».

5. Tag: Am Morgen Besuch des *Schlosses Weissenstein/Pommersfelden*. Es war Familiensitz der Grafen von Schönborn, 1711–1718 nach Plänen von Johann Dientzenhofer unter Beteiligung von Maximilian von Welsch erbaut, und beherbergt

eine reiche Kunstsammlung. Am Nachmittag Besuch des *Schlosses Marquardsburg/Seehof* mit Garten. Im 18. Jahrhundert war es Sommersitz der Bamberger Fürstbischöfe, heute ist es die Aussenstelle des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege: die Deckenfresken sind von Giuseppe Appiani. Besichtigung des *Restaurierungsateliers* für Steinkonservierung und laufender Massnahmen zur Wiederherstellung der Gartenanlagen, insbesondere der grossen Kaskade von Ferdinand Tietz. Auf dem Rückweg über *Wallfahrtskirche Maria Limbach* von Balthasar Neumann.

6. Tag: In *Fulda* Besuch des *Schlosses Fasanerie*, der ehemaligen Sommerresidenz der Fürstbischöfe von Fulda, später Schloss der Landgrafen von Hessen-Kassel. Reiche Kunstsammlung des 18. und 19. Jahrhunderts.

7. Tag: Rückreise mit der Bahn nach Zürich.

Programmänderungen vorbehalten!

Leistungen: Bahnfahrt 1. Klasse Basel–Würzburg und zurück, gemieteter Bus für die Ausflugsstage, Erstklasshotel in Würzburg, Doppelzimmer mit Bad oder Dusche/WC, Halbpension, alle Besichtigungen, Eintritte und Ausflüge, fachlich qualifizierte Reiseleitung und verschiedene Spezialführer an Ort, Dokumentation, Annullierungs- und Extrarückreisekosten-Versicherung.

Nachrufe

Nécrologie

Necrologi

PD Dr. Hans Martin Gubler †

Zum Tod von PD Dr. Hans Martin Gubler publizieren wir im folgenden zwei Ansprachen, die anlässlich der Trauerfeier vom 13. Oktober 1989 in der Kirche von Wald gehalten wurden.

Sehr verehrte Frau Gubler und Familie, verehrte Trauerversammlung,

In der Stunde des Abschieds von einem Frühvollendeten mag es ein Trost sein, dass unser Schüler und Kollege bis zum letzten Tag sein Dasein als Forscher und Lehrer erfüllen durfte. Namens des Kunsthistorischen Seminars der Universität Zürich stehe ich als ein ehemaliger Professor hier und versuche seine Stellung in unserer Wissenschaft aufzuzeigen und die Wesenszüge seiner Arbeitsweise zu würdigen.

Im Sommersemester 1970 hat Hans Martin Gubler bei uns doktortiert, ab 1978 als Lehrbeauftragter und seit 1986 als Privatdozent gewirkt. Seine beiden immensen und konträren Forschungsgebiete waren die Architektur des Barock und des 19. Jahrhunderts.

Mit der süddeutschen Barockbaukunst hat sich seit etwa hundert Jahren jede Generation in immer wieder neuen Anläufen beschäftigt; um 1900, in den 1920er Jahren, in den 1950er und in den 1970er Jahren. Ein führender Gelehrter der vierten Gruppe war Gubler. Er hat dem Thema neben vielen kleineren Abhandlungen zwei Bücher über Baumeisterpersönlichkeiten und ihr vollständiges Lebenswerk gewidmet: Die Dissertation «Der Vorarlberger Barockbaumeister Peter Thumb 1681–1766» erschien 1972, die Habilitationsschrift «Johann Caspar Bagnato 1696–1757» im Jahre 1985. Beide Meister waren in den bisherigen Forschungen zu kurz gekommen, weil sie nicht zu den allerhöchsten Fürsten der Architektur gehörten und deshalb mehr im Rahmen von Gruppendarstellungen mit einzelnen Werken auftraten, die typologisch einzureihen waren oder Teil hatten an einem bedeutenden Bau, den nacheinander mehrere Meister schufen oder planten, wie die Stiftskirche von St. Gallen, in deren Geschichte Bagnato und Thumb mitwirkten.

Es ging Gubler keineswegs darum, im Sinne des Künstlerkultes ein Bild der beiden aufzubauen. Vielmehr trug er in unermüdlicher Akribie sämtliche Bauwerke, Archivalien und Pläne zusammen, um daraus das wahre, aus grossen und

winzigen Aufträgen zusammengesetzte Lebenswerk dieser Meister zu gewinnen. Damit entstand nicht bloss eine einlinige Biographie, sondern es erschienen aus dem Dunkel die Auftraggeber von Adel, Klerus, Bürger- und Bauerntum als Besteller und Mitredende, ja Mitplanende; es kamen dazu die Lieferanten der Materialien, Stein, Kalk, Holz, Ziegel, Eisen und schliesslich die alles in die Realität umsetzenden Handwerker vom Maurer, Steinmetzen, Zimmermann bis zum formgebenden Künstler, dem Stukkateur, Wand- und Deckenmaler, Altarbauer, Schreiner, Bildschnitzer und so fort. Auf diese Weise allein wird das «Gesamtkunstwerk» als Zusammenarbeit vieler und unterschiedlicher Menschen begreifbar. Die Kunstwissenschaft wird so nicht von Geschichte, Kulturgeschichte, Sozialgeschichte, Religionsgeschichte getrennt und ihrer vielfaserigen Wurzeln beraubt. Wo bleibt da das «Künstlerische»? könnte man sich fragen. Es tritt aus seinen Grundlagen um so glanzvoller hervor und wird als organischer Teil der Gesamtkultur sichtbar. – Gubler besass den nicht intellektuell und theoretisch verbauten spontanen Zugang zu den Werken der Vergangenheit und zu den Menschen jener Zeiten. Seine Methode war die gleiche wie die der alten Baumeister: Wissenschaft als ehrliches Handwerk.

Es spricht für die Weite des Forschens und Denkens von Hans Martin Gubler, wenn er der religiös fundierten, musisch traumhaften Welt des süddeutschen Barockbaues und seiner göttlichen Räume zeitweilig entsagen konnte, um sich der weltlichen, merkantilen und technischen Welt des profan geprägten 19. Jahrhunderts zu widmen. Fabriken, Fabrikantenvillen und Arbeitersiedlungen treten als Aufgaben der Architekten in den Vordergrund; die Staatsbauten und Anlagen des öffentlichen Verkehrs, Post- und Bahngelände, Hotels, Kaufhäuser, Schulhäuser, Museen, neue Arten von Strassen, die Bahnen, Eisen- und Betonbrücken formen die Landschaften um. Die Forschungsmethode blieb. Auch damit hat sich Gubler grundlegend auseinandergesetzt; allein schon durch die Gegebenheiten der Zürcher Landschaft, die er in seinen drei umfangreichen Bänden der «Kunstdenkmäler» bearbeitete, war er dazu gezwungen. So markiert er nicht nur in der Barockforschung eine verbreiterte Sicht, son-

dern auch in der Behandlung des 19. Jahrhunderts. War in den 1950er Jahren – als ich die Luzerner Bände verfasste – die obere Zeitgrenze noch bei 1850, so bewegt sie sich heute schon tief ins 20. Jahrhundert hinein, das ja nun freilich auch bald zu Ende geht.

Gubler war Gelehrter aus Leidenschaft, er forschte weder aus schöngestigem Zeitvertreib noch aus doktrinärem Intellektualismus. Was er anfasste, konnte er zum Sprechen bringen. Wie viele Menschen stellen sich unter Archivforschungen wissenschaftlichen Sklavendienst vor. Doch zum einfühlenden Gelehrten sprechen die Dokumente von Briefen, Verträgen, Protokollen und insbesondere Pläne und Entwürfe ganz direkt. Sie machen ihn zum vertrauten Zeitgenossen. Gubler besass aber auch die Gabe, das so Ausgegrabene und Gewonnene in seinen Abhandlungen wiederzugeben; und er hatte das Bedürfnis, es spontan an Studierende, Kollegen und interessierte Laien weiterzureichen. All seine Arbeit hat ihn sicher

zutiefst beglückt, aber sie hat naturgemäss auch seine Kräfte aufgezehrt, und es ist mehr als ein Symbol, wenn er mitten aus solcher Tätigkeit abgerufen wurde.

Seien wir dankbar, dass sich seine Forscherleidenschaft mit einer eisernen Selbstdisziplin verband, die ihn zwang, die wissenschaftlichen Resultate planmässig und stetig zu veröffentlichen. Dadurch hat er seinem eigenen Lebenswerk die beste denkbare Dauer verschafft.

In dieser Zeit des Abschieds wollen wir aber auch Frau Gubler danken, als einer vollkommenen GelehrtenGattin, die eins ist mit ihrem Manne auf den Wegen des Forschens und Findens, in der Mühsal des Schreibens – und auch in den Momenten der Verzagtheit und des Zornes.

Über allem aber möge die Vorstellung der vom Heimgegangenen so sehr geliebten Barockräume ruhen, in denen Dunkelheit und strahlendes Licht Erlösung und Jenseits erahnen lassen.

Adolf Reinle

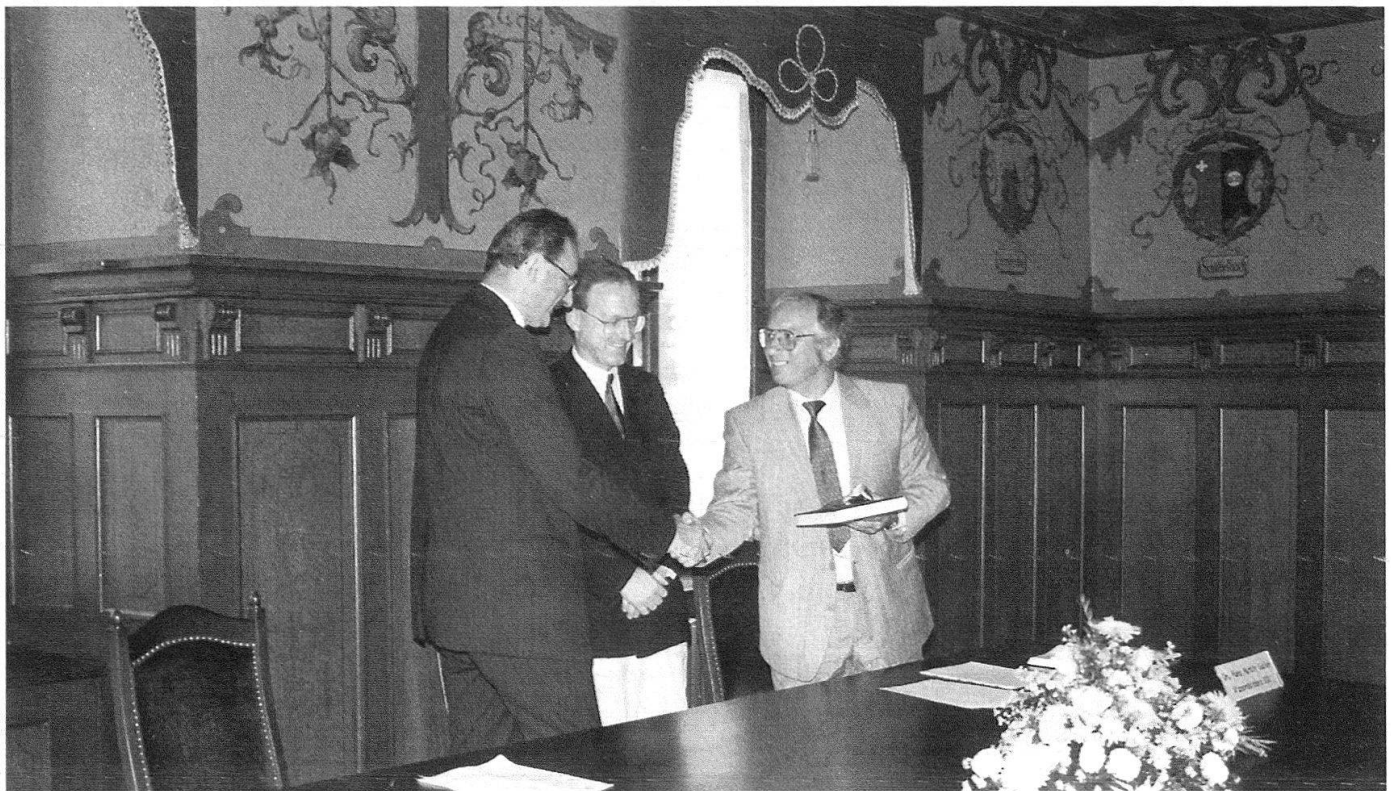


Foto: Höfner Volksblatt

19. September 1989, PD Dr. Hans Martin Gubler darf dem Schwyzer Regierungsrat Marcel Kürzi den Kunstdenkmälerband Schwyz, Neue Ausgabe II, überreichen.

*Liebe Frau Gubler, liebe Trauerfamilie,
liebe Trauergemeinde,*

«Dabei ist der Begriff «objektiv» in seiner ganzen, schillernden Vieldeutigkeit zu verstehen, denn ich bekenne mich dazu, dass ich eine objektive Geschichtsschreibung nicht für möglich halte. Gerade deshalb versuchte ich – mich jeweils an Wolfgang Hildesheimers Satz erinnernd: «Das eben ist das Elend der Trivialbiographie: Sie fin-

det für alles jene eingängigen Erklärungen innerhalb der uns zugänglichen und dem Radius unseres Erlebens entsprechenden Wahrscheinlichkeit. Die Primärquelle ist identisch mit dem Motiv: das Wunschdenken» (Mozart, Frankfurt ³1982, S. 11) –, mich vor allzu einengender, festlegender und keine anderen Möglichkeiten zulassender Interpretation lückenhaft überlieferter Fakten zu hüten, und glaube damit, Bagnatos Schaffen – in sei-

nem ganzen widersprüchlichen Charakter – einigermassen kongruent erfasst zu haben.»

Diesen Satz lesen wir im Vorwort zu Hans Martin Gublers 1985 erschienener Habilitationsschrift «Johann Caspar Bagnato und das Bauwesen des Deutschen Ordens in der Ballei Elsass-Burgund im 18. Jahrhundert». Das Werk über Bagnato kann man wohl als das imposanteste im überaus reichen wissenschaftlichen Œuvre Hans Martin Gublers bezeichnen, ja man ist versucht, es den barocken Höhepunkt seines wissenschaftlich-schriftstellerischen Schaffens zu nennen. Und gerade in diesem Werk, in dem er uns seine leidenschaftliche Liebe zum Barock ohne zu zaudern offenbart, erinnert er mit den eingangs zitierten Worten sich und seine Leser an die Begrenztheit des wissenschaftlichen und schriftstellerischen Tuns des Historikers und Kunsthistorikers. Diese zweifach, von der fast völligen Hingabe an den Forschungsgegenstand und dem Wissen um das Unvermögen, ihn restlos verstehen und deuten zu können, geprägte Haltung war die Richtschnur für sein unermesslich grosses Wirken in der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. Die solchermassen gekennzeichnete Haltung veranlasste ihn indessen nicht etwa zum leichtfüssigen Kompromiss um der Publikation und der Publizität willen, sondern erfüllte ihn mit der Zuversicht, einmal gewissenhaft Erforschtes seiner Mitwelt speditiv durch die Veröffentlichung weitergeben zu dürfen.

Hans Martin Gubler begann seine Arbeit in der GSK und für die GSK 1971 mit seiner Verpflichtung als vollamtlicher Inventarisor der Kunstdenkmäler des Kantons Zürich. Als erste bedeutende Frucht seiner Inventarisationsarbeit konnte am 14. November 1978 auf der Kyburg der Kunstdenkmälerband Zürich III mit den Bezirken Pfäffikon und Uster der Öffentlichkeit vorgestellt und übergeben werden. 1981 wurde Hans Martin Gubler an der Lausanner Jahresversammlung vom 16. Mai in den GSK-Vorstand gewählt. Gleichzeitig wurde ihm das Amt des Präsidenten der Redaktionskommission übertragen, derjenigen Kommission also, die für die wissenschaftliche Betreuung und die Herausgabe der Reihen «Die Kunstdenkmäler der Schweiz» und «Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920» (INSA) die Hauptverantwortung trägt. Die Jahresversammlung vom 7. Mai 1983 wählte ihn zum Vizepräsidenten der GSK.

Im Mai dieses Jahres trat er als Präsident der Redaktionskommission zurück, behielt aber das Amt des Vizepräsidenten bei. Seine statutarische Amtszeit wäre im Frühling des nächsten Jahres abgelaufen. Die Arbeit als Präsident der Redaktionskommission beschloss er mit seinem unvergesslichen Festvortrag an der Jahresversammlung

vom 27. Mai im Kursaal Interlaken, also inmitten einer üppigen «INSA-Umgebung», zum Thema «Vom Schweizerhaus zum Chalet». Wir hatten damals alle den Eindruck, einer Abschiedsvorlesung beizuwohnen. Jetzt wissen wir, dass es seine Abschiedsvorlesung war.

Es ist ausgeschlossen, seine Arbeitsleistung in der GSK in Worte zu fassen oder gar statistisch auszudrücken. Nur diejenigen, welche ihm bei seiner GSK-Arbeit ab und zu über die Schulter blicken konnten, vermögen zu erahnen, welche Kraft und Energie er für die GSK einsetzte. In seiner Verantwortung als Präsident der Redaktionskommission erschienen zehn Kunstdenkmälerbände, worunter die Bände Zürich VII und VIII über den Bezirk Winterthur aus seiner eigenen Feder. Auch der im Dezember dieses Jahres erscheinende Band Thurgau IV über St. Katharinenthal von Prof. Dr. Albert Knoepfli ist seiner Amtszeit als elfter Band anzurechnen.

Alle vier bisher erschienenen Bände des «Inventars der neueren Schweizer Architektur 1850–1920 (INSA)» sind unter seiner Führung hergestellt worden. Das Erscheinen der Bände 5 und 6 im nächsten Jahr fällt ebenfalls in seine Verantwortung. Während Jahren war die GSK mit der Herausgabe der Inventarbände als Jahresgaben für die Mitglieder weit im Rückstand. Es war das – ich bin schon versucht zu sagen – alleinige Verdienst Hans Martin Gublers, dass wir heute mit der Produktion von Inventarbänden à jour sind.

Kurz nach seinem Amtsantritt als Präsident der Redaktionskommission hat Hans Martin Gubler die vollständige Revision der Wegleitung und Vorschriften für die Inventarisierung der «Kunstdenkmäler der Schweiz» in Angriff genommen. Dabei muss man wissen, dass die GSK dieses Inventarwerk zusammen mit den Kantonen erstellt. Die Kantone führen in enger Tuchfühlung mit der GSK die Feldarbeit mit von ihnen angestellten Inventarisatoren aus, während die GSK die Drucklegung und Herausgabe besorgt. Die neuen Weisungen mussten also mit allen Kantonen gleichsam ausgehandelt werden. Hans Martin Gubler hat diese Arbeit mit grosser Geduld und Ausdauer und mit bemerkenswertem Verhandlungsgeschick im Jahre 1984 zum erfolgreichen Abschluss geführt. Daneben hat sich Hans Martin Gubler allen übrigen Geschäften der GSK im Ausschuss und im Vorstand ebenso intensiv mit Herz und Verstand gewidmet.

Zu seiner wissenschaftlichen Arbeit für die GSK gehören unzählige Aufsätze in der Zeitschrift «Unsere Kunstdenkmäler» und ein gutes Dutzend kleiner Kunstführer.

Einen besonderen Namen hat sich Hans Martin Gubler als Leiter kunsthistorischer Exkursionen gemacht. Eine mit ihm als Leiter ausgeschrie-

bene Ekursion wurde regelmässig mehrfach überzeichnet. Ja, es soll Leute gegeben haben, die stets ein mit einer Expressfrankatur versehenes Kuvert bereithielten, um ja die Anmeldung zur Ekursion mit Hans Martin Gubler nicht zu verpassen. Er war ein begeisterter und begeisternder Ekursionsleiter, und er lebte getreu der alten GSK-Devise: Was ein rechter Kunsthistoriker ist, der leitet GSK-Ekursionen.

Auf einer solchen Ekursion inmitten seines geliebten italienischen Barock ist uns nun Hans Martin Gubler genommen worden.

Hans Martin Gubler hat sich nie geschont, wenn er für die Kunstgeschichte und die GSK arbeitete. Er war hart in den Forderungen gegenüber sich selbst und als Präsident der Redaktionskommission auch gegenüber den Autoren. Doch hat er von anderen nie etwas verlangt, was er nicht selber ebenso gut und so effizient hätte ausführen können. Er verstand es, mit dem Vorbild zu überzeugen. Sein Ehrgeiz galt stets der Kunstgeschichte, seine Person kam in zweiter Linie. Seine nie erlahmende Hilfsbereitschaft veranlass-

te ihn oftmals, selbst Hand anzulegen, wenn es nicht mehr weiterging. Nur wenige wissen denn auch, wieviel persönliche Autorschaft von Hans Martin Gubler in den GSK-Büchern dieses Jahrzehnts verborgen ist.

Hans Martin Gubler hinterlässt in der GSK eine Lücke, deren Ausmass wir heute noch nicht abzuschätzen in der Lage sind. Noch vieles hatten wir mit ihm auch über seine Vorstandszeit hinaus geplant.

Wir verneigen uns in Ehrfurcht und grosser Dankbarkeit vor einer bedeutenden und kraftvollen Persönlichkeit der GSK und einem lieben Freund. Seiner Gattin, die ihm bei seiner oft übergrossen beruflichen Anspannung Unterstützung, Rückhalt und Geborgenheit zuteil werden liess, und seiner Familie spreche ich im Namen der GSK unsere herzliche Anteilnahme aus. Die Gewissheit, dass Hans Martin Gubler in dem uns hinterlassenen grossen wissenschaftlichen Werk weiterlebt, vermag jetzt den Schmerz vielleicht ein wenig zu lindern. Wir werden Hans Martin Gubler ganz sicher nicht vergessen. *Johannes Fulda*

Virgilio Gilardoni – in memoriam

Il 2 novembre dello scorso anno moriva a Locarno, dopo una lunga e penosissima malattia, il professore Virgilio Gilardoni, fondatore dell'Istituto ticinese dell'Opera Svizzera dei Monumenti d'Arte e per oltre vent'anni suo direttore.

Nato a Mendrisio nel 1916, aveva studiato filosofia e storia dell'arte a Milano e a Parigi, con Giuseppe Fiocco, Wilhelm Suida e Raffaello Giolli. Al suo rientro in Ticino (1939) si era dapprima dedicato alla cinematografia e al giornalismo, collaborando anche alla Radio quale sceneggiatore e traduttore di opere letterarie. Fu in seguito insegnante di storia e di storia dell'arte in varie scuole superiori del Cantone, dedicandosi però viepiù al recupero sia storico che materiale del patrimonio artistico del Canton Ticino attraverso ricerche d'archivio (pubblicate in appendice alla «Rivista Tecnica della Svizzera Italiana» dal 1957 al 1959), la catalogazione di manufatti di «arte popolare» (catalogo e mostra a Locarno, 1954) e la redazione di inventari d'arte apparsi sia nella collezione cantonale degli «Inventari delle cose d'arte e di antichità» (1955), sia nella collana svizzera dei «Monumenti d'arte e di storia». Non vennero però mai meno i suoi vivi interessi per la storia dell'arte internazionale (numerose le sue pubblicazioni presso case editrici italiane e ticinesi) e per le più attuali tendenze artistiche nel Cantone: così dedicò a pittori e scultori ticinesi o ad artisti residenti in Ticino, cataloghi e mostre curate particolarmente negli anni della «Casa del Negromante» di Locarno, che nelle sue più recondite speranze

sarebbe dovuta sopravvivere alle generazioni quale centro espositivo, culturale e di ricerca sovraregionale.

La Società di Storia dell'Arte in Svizzera ricorda Virgilio Gilardoni in particolare per il suo impegno e la sua collaborazione nella costituzione da parte della Società e del Cantone, di un istituto di ricerca anche in Ticino, costituzione resa infine possibile e operante nel 1964, e gli deve la redazione dei primi tre «Inventari» locarnesi, usciti negli anni 1972, 1979 e 1983. Questi suoi volumi non mancarono di dare nuovi impulsi alla ricerca sui monumenti quali beni culturali considerati nel loro contesto storico ed ambientale, quando ancora si tendeva ad isolarli, cogliendone solo gli aspetti formali ed estetici. Gli interessi di Virgilio Gilardoni, prevalentemente storici, etnografici ed antropologici, i suoi intendimenti per un appassionato recupero delle civiltà «sommese», contadine, o meglio «rusticane», da contrapporre, o almeno da affiancare a quelle cortesi e borghigiane, hanno fatto dei primi tre volumi un prezioso strumento di lavoro, e non solo per lo storico dell'arte. Fortunate circostanze avevano poi permesso a Virgilio Gilardoni di continuare sulla rivista «Archivio Storico Ticinese», da lui fondata e diretta fin dal 1959, la pubblicazione delle ricerche d'archivio servite alla stesura dei primi tre «Inventari», e cioè quattro serie di «Ticinensia» – notizie inedite per la storia, la storia dell'arte e la storia delle antiche «civiltà locali» delle Terre ticinesi e della Lombardia prealpina». *Elfi Rüsch*

*Zum 80. Geburtstag
von Prof.Dr.h.c. Albert Knoepfli*

Ein Festtag

Am 9. Dezember 1989 konnte Prof.Dr.h.c. Albert Knoepfli seinen 80. Geburtstag feiern, zu dem er mit einem ganz besonderen Geschenk aufwartete: dem vierten Thurgauer Kunstdenkmälerband – alle vier stammen aus seiner Feder –, der dem bedeutenden ehemaligen Dominikanerinnenkloster St.Katharinenthal gewidmet ist. Um die Verdienste, Leistungen und die engagierte, vielseitige und lebensfrohe Persönlichkeit Albert Knoepflis zu ehren, veranstaltete die GSK in Zusammenarbeit mit dem Kanton Thurgau – ausser der üblichen Pressekonferenz – am 14. Dezember im Thurgau einen eigentlichen «Knoepfli-Tag», der den Gästen und Freunden von Albert Knoepfli, aber auch den Pressevertreter/innen ein an Überraschungen und Abwechslungen reiches Programm bot.

Der Morgen stand im Zeichen der Pressekonferenz: Der Präsident der GSK, Dr. Johannes Fulda, konnte im Rathaussaal zu Frauenfeld den 83. Kunstdenkmälerband, soeben in geringer Anzahl erschienen, dem Kanton Thurgau in der Person von Regierungsrat Ulrich Schmidli übergeben, und der Autor Albert Knoepfli stellte den Band kurz vor (siehe auch Ukdm 4/89, S. 435–439). Im Anschluss daran warteten zwei Busse, die die Gästeschar nach St.Katharinenthal fuhren. Das Refektorium – unter der Woche normalerweise als Cafeteria allen zugänglich – bildete den mehr als würdigen Rahmen für das Mittagessen und die Ausführungen des Jubilars zu «seinem» Kloster.

Nach dem Mittagessen besichtigte eine Gruppe zuerst unter der kundigen Führung von Dr. Jürg Ganz, Denkmalpfleger des Kantons Thurgau, das Hausmuseum, wo einzelne Gegenstände aus dem ursprünglich mittelalterlichen Kloster den einstigen Glanz erahnen und die Abwanderung zahlreicher Objekte um so bedauerlicher spürbar werden lassen. Die andere Gruppe, geführt durch den Architekten Gerhard Stalder und den Restaurator Prof. Oskar Emmenegger, wurde im Nonnenchor mit der detaillierten Schadenaufnahme und den Schwierigkeiten bei der Restaurierung der Kuppelmalereien vertraut gemacht. Und wer die Höhe nicht scheute und schwindelfrei war, konnte das hohe Gerüst erklimmen und sich die Deckenmalereien und Stukaturen aus nächster Nähe ansehen. Zum Abschluss der Besichtigung



Foto: Thurgauer Zeitung (M. Kübler)

Prof. Dr. h. c. Albert Knoepfli.

versammelten sich alle in der von Bruder Caspar Moosbrugger geplanten und von Franz Beer und seinem Sohn Johann Michael erbauten Kirche, wo eine weitere Überraschung auf sie wartete: Dr. Franz Seydoux, Musikologe und Organist an der Kathedrale Freiburg, führte mit Werken, die er zum Teil eben erst in einer Handschrift entdeckt hatte und die einen Bezug zum Kloster St.Katharinenthal haben, die Orgel vor, deren Klangfarben er durch sein variantenreiches Spiel optimal zum Ausdruck brachte. Der eisigen Kälte wegen – die Kirche wird glücklicherweise nicht beheizt – dauerte das Konzert nur kurze Zeit, war darum aber nicht weniger beeindruckend.

Der Nachmittag neigte sich seinem Ende zu. Doch der Höhepunkt sollte erst noch kommen: Zurück in Frauenfeld, fand der eigentliche Festakt statt; ein Festakt, der nicht nur Albert Knoepflis kunsthistorisch bedeutsames Werk zu würdigen, sondern auch einer weiteren Facette seiner reichen Persönlichkeit gerecht zu werden versuchte, nämlich dem Musiker Albert Knoepfli. Als begabter Bratschist spielte er jahrelang im Thurgauer

Kammerorchester, bis er vor einiger Zeit sein Instrument einem jungen talentierten Musiker, Jürg Andreas Dähler, zur Verfügung stellte. Im öffentlichen Konzert im Frauenfelder Rathaussaal sollte Albert Knoepfli nun seine Bratsche wieder hören. Die Camerata Zürich unter der Leitung von Rätos Tschupp und mit dem Solisten Jürg Andreas Dähler spielte vor den beiden nachstehend abgedruckten Ansprachen von Regierungsrat Ulrich Schmidli und Prof. Dr. Alfred A. Schmid Werke von Pietro Locatelli und Benjamin Britten und danach, sozusagen als Krönung, eine frühe Mozart-Sinfonie.

Als Kontrast zur barocken Klosteranlage und zum klassizistischen Rathaussaal Frauenfeld fand das Nachessen für die geladenen Gäste im Eisenwerk, einem unter Denkmalschutz stehenden, umgenutzten Zeugen unserer frühen Industriekultur, statt. So schloss sich der Bogen vom Mittelalter in die Neuzeit, und wir hoffen, allen, die am Festtag dabei gewesen sind, eine Freude gemacht zu haben, und möchten allen danken, die in irgendeiner Weise zu dessen Gelingen beigetragen haben.

MS

Ansprache von Regierungsrat Ulrich Schmidli

Es ist wohl selbstverständlich, dass sich der Kanton Thurgau, in dessen Namen ich die Ehre habe zu sprechen, in die erste Reihe der Gratulanten einreihen darf, die Prof. Dr. Albert Knoepfli sowohl zu seinem 80. Geburtstag wie auch zur Vollendung seines vierten Kunstdenkmälerbands beglückwünschen. Bevor Prof. Dr. Alfred A. Schmid eine umfassende Würdigung des Lebens und des Wirkens unseres Jubilars vornimmt, bleibt mir vorbehalten, die spezifisch thurgauische Seite dieses eindrücklichen Menschen und seines imposanten Werks zu beleuchten.

Schon sein Start war typisch thurgauisch: Unabdingbare Voraussetzung für eine erfolgreiche Laufbahn in unserem Kanton ist das Kreuzlinger Primarlehrerpatent. Bei diesem verweilte er aber nicht allzulang und tauschte es mit der Würde eines Sekundarlehrers. Seit jeher war er jedoch schon von kunsthistorischem Interesse beseelt, träumte er doch schon als Seminarist davon – dies seine eigenen Worte –, die thurgauische Welt dereinst von den Untaten des 19. Jahrhunderts zu befreien, unseren Kanton stilistisch entrümpeln zu dürfen. Bevor er aber diesen Vorsatz – heute distanziert er sich in aller Form von diesen jugendlich-frevlerischen Gedanken – in die Tat um-

setzen konnte, forderte ihn Prof. Linus Birchler, damaliger Präsident der Eidgenössischen Denkmalpflege, auf: «Inventarisieren Sie Fisingen, Sie haben ja Ferien!» In Unkenntnis des von Birchler verfolgten Planes unterzog er sich dieser Aufgabe in der ihm eigenen Art: souverän, schnell und gründlich. Birchler hatte, was er wollte: ein Probemanuskript des von ihm gesuchten Autors für die im Thurgau noch ausstehenden Kunstdenkmälerbände. Auf seine Empfehlung hin wählte der Regierungsrat am 31. Juli 1945 Sekundarlehrer Albert Knoepfli zum Autor unserer Kunstdenkmälerbände. Es war eine Wahl mit Nebengeräuschen. Aber lassen wir unsern Jubilar selber zu Worte kommen: «Über meine Wahl herrschte nun in den Gewerkschaftsreihen der Kunsthistoriker keinerlei Freude. Sie lehnten die vom Thurgau getroffene Wahl rundweg ab. Man bemängelte einerseits die Weitläufigkeit und Pedanterie meiner Arbeit und fand handkehrum doch heraus, ich hätte in einem Epitaphtext – horrible dictu – ein Semikolon unterschlagen.» Der Fall war klar: «Der Mann ab dem Lande trägt keinen Doktorhut, besitzt demnach keinen akademischen Abschluss, und dieser Mangel schliesst sowohl ein fruchtbares Studium als auch Fähigkeiten überhaupt aus!» Ziehvater Birchlers Kommentar zu diesem Aufstand der Gelehrten: «Mini Kollege, die Chälber, chönd nödemol en Dachchänel beschribe!»

Fünf Jahre nach diesem turbulenten Auftakt lieferte Albert Knoepfli dann seinen ersten Kunstdenkmälerband Frauenfeld, 1955 den Band Münchwilen und 1962 denjenigen von Bischofszell ab. 27 Jahre später, heute morgen, durfte der Kanton Thurgau den vierten Band «St. Katharinental» dankbar entgegennehmen, diesmal geschrieben – das wird auch die Fachwelt beruhigen – von einem Prof. Dr. Albert Knoepfli. Diese vier Bände, ergänzt durch eine ganze Reihe weiterer Schriften über unseren Kanton und den Bodenseeraum, sind ein unvergängliches Geschenk an den Thurgau, dem der Regierungsrat heute Dank und Reverenz erweisen möchte.

1962 wurde dann bei uns das Amt für Denkmalpflege geschaffen, Albert Knoepfli war sein erster Chef. Für ihn präsentierte sich die Situation so: «Noch blieb aber das Amt gesetzlich unverankert, weshalb es zur Hauptsache ausserhalb des normalen Kreditflusses, am Sündenbächlein des Lotteriefonds angesiedelt blieb.» Das ist heute noch so. Zwar hatte man einer im Jahre 1946 im Grossen Rat erheblich erklärten Motion zum Schutze von Landschaften und Ortschaften grossen Beifall gezollt, «aber noch heute», so kommentiert unser Jubilar die momentane Situation, «nach Jahrzehnten legislativer, nur von sanften Frühlingslüften unterbrochener Windstille, fehlt

der Denkmalpflege im Kanton Thurgau eine gesetzliche Aureole.» Obwohl, wie Albert Knoepfli bekennt, diese De-iure-Illegitimität bei ihm nie Depressionen ausgelöst habe, darf ich ihm als Geburtstagsgeschenk doch mitteilen, dass die vorbereitende Kommission des Grossen Rates ihre Beratungen über ein Gesetz zum Schutze der Natur und Heimat nächste Woche zum Abschluss bringen wird.

Als Thurgauischer Denkmalpfleger nun, und darauf dürfen wir Thurgauer stolz sein, hat er Grosses und Bleibendes und für die Entwicklung des denkmalpflegerischen Gedankens Hervorragendes geleistet. Der Thurgau wurde in der Denkmalpflege beispielhaft, und seit 1964 trug die Ausbildung des denkmalpflegerischen Nachwuchses in der Schweiz Dr. Knoepflis Handschrift. Überall war der Wunderdoktor gefragt. Bei all diesem Wirken und auch der damit verbundenen Ehrungen, die ihm widerfahren, blieb er seinem Thurgau treu verbunden, schlug Berufungen an einflussreiche Posten aus.

Vielfältige Begabung war ihm in die Wiege gelegt: unermüdliche Schaffenskraft – im Alter von 79 Jahren schrieb er seinen vierten Kdm-Band –, aber auch Standfestigkeit und Zielstrebigkeit führten zu einem grossen abgerundeten Lebenswerk. Sein Leben trug oft fast asketische Züge, und einer seiner Freunde wusste ihn so zu schildern: «Sein Schild war die Lauterkeit seines Wesens, seine Waffe die Sprache, die er grossartig meisterte. Er verstand es, Resignation in Begeisterung für ein Rettungswerk zu verwandeln.» Immer war seine Leidenschaft gewürzt mit Humor und einem kräftigen Schuss Selbstironie, und auch heute vergeht keine Begegnung mit ihm, ohne dass nicht sein schelmisches Lächeln aufblitzen würde.

Auch Albert Knoepfli weiss, dass heute, an seinem 80. Geburtstag, seine grosse Schaffensperiode hinter ihm liegt. Er überblickt sie mit der ihm eigenen Bescheidenheit, wenn er sagt: «Gemessen an geschichtlichen Abständen ist es eine winzige Strecke, die mir den Kulturgarten des Thurgaus zu durchforschen vergönnt war.» Und Ausdruck seiner Demut gegenüber den unabwendbaren Zeitabläufen war es wohl auch, als er seine über alles geliebte Viola zur Seite legte und einem hoffnungsvollen Nachwuchstalents zur Verfügung stellte. Es ist der Solist des heutigen Abends, Jürg Andreas Dähler, und er spielt das Instrument unseres Jubilars. Auch uns hat Albert Knoepfli beschenkt: mit ungezählten historischen Kostbarkeiten, die er wieder zum Erstrahlen brachte, mit einem umfassenden kunsthistorischen Werk, das seine Liebe zum Erbe unserer Vorfahren, zu unserem Thurgau widerspiegelt. Wir danken ihm.

Ulrich Schmidli



Foto: B. Fatzer, Thundorf

Regierungsrat Ulrich Schmidli empfängt von Dr. Johannes Fulda, Präsident der GSK, den Thurgauer Kunstdenkmälerband IV, St. Katharinenthal.

Ansprache von Prof. Dr. Alfred A. Schmid

Inventarisator, Denkmalpfleger, akademischer Lehrer – auf drei Pfeilern errichtete Albert Knoepfli sein Lebenswerk. Die Fundamente dazu wurden im thurgauischen Lehrerseminar in Kreuzlingen und namentlich an der traditionsbewussten Universität Basel gelegt, schon zu Beginn in grosser Breite: zur Kunstgeschichte traten Geschichte und Kirchengeschichte, Philosophie und Theologie, Germanistik und Romanistik und, als Ergänzung zum theoretischen Studium, Zeichnen und Musik. Die stärksten Eindrücke hat der Werkstudent, der sich damals den unabdingbaren Nervus rerum an einer Privatschule verdiente, wohl vom Kunsthistoriker Heinrich Alfred Schmid und dem Philosophen Paul Häberlin empfangen. Auf den Studienabschluss folgte der Einstieg in die Praxis, seit 1935 an der Sekundarschule in Aadorf. Die Freude am Lernen und das Bedürfnis, Erlerntes und Erworbenes anderen weiterzuvermitteln, waren ihm angeboren, sie haben ihn lebenslang begleitet.

1945 holte ihn, auf den Rat Prof. Linus Birchlers, seine Regierung aus dem Schuldienst an die neugeschaffene Stelle eines Inventarisators der thurgauischen Kunstdenkmäler: ein Vollamt, das er aus seiner Sicht und nach eigenen, streng gefassten Ansprüchen gestalten konnte. Er erkannte, dass dem Forscher in der Kärnerarbeit der bau- und kunstgeschichtlichen Bestandesaufnahme einer Gegend grosse Möglichkeiten erschlossen werden und dass auf ihr ein besonderer Segen liegt. Albert Knoepfli, mit seinem Heimatkanton verwachsen und vertraut, wurde in jahrzehntelanger, unentwegter Arbeit zum eigentlichen Entdecker der Thurgauer Kunstgeschichte

und darüber hinaus zu einem der besten Kenner des Bodenseegebietes.

Kunsttopographie übergreift in der Neuzeit geschaffene politische Grenzen, sie muss, wenn sie sich nicht nah-, ja kurzsichtig auf das Einzelobjekt beschränken will, der ganzen Region ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Die weite Sicht hat Knoepfli befähigt, historische Zusammenhänge zu sehen, ohne sich in ihnen zu verlieren. In rascher Folge erschienen die ersten drei Kunstdenkmäler-Bände, präludiert durch einen 1950 an der Generalversammlung der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte gehaltenen Vortrag, der zurückhaltend als «Skizzen der kunsthistorischen und kunstgeographischen Eigenart des Thurgaus» angekündigt worden war. Knoepfli schrieb diese im Alleingang, mit dem ihm eigenen Pflichtbewusstsein, in einer Prosa, die sowohl einer knappen, kurzatmigen Statistik wie einer umständlichen Beschreibung gegenüber Distanz hält. Die Bände wuchsen so über ein blosses Nachschlagewerk hinaus. Der Leser kommt auf seine Rechnung, wenn er sich führen lässt, weil der Verfasser das Wesentliche hervorhebt, Schwerpunkte setzt und gottlob auch vor Qualitätsurteilen nicht zurückscheut. Dem Ratschlag erfahrener Kunstdenkmäler-Inventarisatoren folgend, wurde die wissenschaftliche Bearbeitung wichtiger Objekte in eigene Abhandlungen verwiesen und im Inventarband selbst nur das Ergebnis vorgestellt.

Die Anerkennung dieser Leistung blieb nicht aus. Schon 1956 wurde Albert Knoepfli in die Wissenschaftliche Kommission der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, 1963 in die Redaktionskommission berufen, deren Vorsitz ihm gleichzeitig anvertraut wurde. In beiden Gremien bewährte er sich als sachkundiger, einfallsreicher, aber auch als besonnener Ratgeber, der wo immer möglich extreme Positionen vermied und, zum Ausgleich, zur Vermittlung neigte.

Das bei der Redaktion der «Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau» eingeschlagene Tempo wirkt auch im Rückblick noch eindrucksvoll, denn inzwischen wurde Albert Knoepfli, auch über die Kantonsgrenzen hinaus als kompetenter Fachmann anerkannt, immer mehr auch in denkmalpflegerischen Fragen konsultiert. 1962 berief ihn die Thurgauer Regierung als Leiter des neugeschaffenen Amtes für Denkmalpflege, das er wiederum selber schuf und gestaltete, nach Vorbildern, aber auch aufgrund seines persönlichen Einblicks in die Verhältnisse wie die Bedürfnisse seines Heimatkantons. Denkmalpflege und Inventarisierung ergänzen sich gegenseitig, und der Thurgau hatte das Privileg, beide in einer Hand zu wissen. Die Hochkonjunktur der sechziger Jahre und die stürmische Zunahme der Neubauten, die

nach den Städten rasch auch auf ländliche Gebiete übergriff, verlangten bald die ungeteilte Aufmerksamkeit und den vollen Einsatz des Denkmalpflegers. Die Arbeit am Inventar trat notgedrungen in den Hintergrund, und Albert Knoepfli konnte sie erst nach seiner Pensionierung und nach Entlastung von mancherlei andern Verpflichtungen wieder aufnehmen. Er hat sein Wort eingelöst und fühlt sich nun wohl seit heute morgen, als er den Band St.Katharinenthal vorlegen konnte, von der selbstauferlegten Last befreit.

Im gleichen Jahr, in dem er zum Thurgauer Denkmalpfleger gewählt wurde, berief ihn der Bundesrat auch in die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege, der er während den reglementarischen zwei Perioden von je vier Jahren als ordentliches und seither ununterbrochen als korrespondierendes Mitglied angehörte. Ususgemäss wurde er dabei nicht in seinem Heimatkanton als Experte eingesetzt, um mögliche Interessenkollisionen zu vermeiden. Sein bevorzugtes Arbeitsgebiet waren verständlicherweise die Kantone St.Gallen, die beiden Appenzell und Schaffhausen, aber sein Wissen wie seine Erfahrung kamen auch wichtigen Restaurierungen in der zürcherischen Nachbarschaft, ja bis in die Innerschweiz zugute. Ungezählte Baudenkmäler wurden im Lauf eines Vierteljahrhunderts seiner Obhut anvertraut, von schlichten Wegkapellen und alten Bauernhäusern bis zur Kathedrale von St.Gallen, zur Pfarrkirche von Schwyz und der Stiftskirche von Einsiedeln, wo er heute noch sachkundig mitberät und mitentscheiden hilft. Früh schärfte sich sein Blick für die denkmalpflegerischen Probleme bei Bauten des 19. Jahrhunderts, deren Bedeutung er früher als viele andere erkannte. Über die Expertentätigkeit an einzelnen Bauten hinaus wirkte er in Arbeitsgruppen mit, wo immer sein Rat begehrt war, und ich erinnere mich nicht, dass er sich je versagt hätte, wenn ich an seine Mitarbeit appellierte.

Es ist nicht verwunderlich, dass er bei seiner Bereitschaft, andere an seinem Wissen teilhaben zu lassen, und seiner pädagogischen Begabung auch ins akademische Lehramt hineinwuchs. 1964 wurde er als Nachfolger seines einstigen Mentors und väterlichen Freundes Linus Birchler an die ETH Zürich berufen. Seine Vorlesungen und Übungen waren für Studenten, aber fast mehr noch für bereits in der denkmalpflegerischen Praxis Stehende gedacht, für Architekten wie Kunsthistoriker, denen er vor und nach den Lehrveranstaltungen fast unbegrenzt zur Verfügung stand. Albert Knoepfli begründete so an der ETH eine förmliche Clearingstelle der Denkmalpflege. 1972 kam es zu einer institutionellen Verankerung dieses Lehrbetriebs und, mit tatkräftiger Unterstützung von Kollegen und Freunden, zur Gründung

des Instituts für Denkmalpflege, dem er mit seiner glücklichen Hand bei der Wahl seiner Mitarbeiter und mehr noch dank seinem intensiven persönlichen Einsatz schnell zu Ansehen auch über unsere Landesgrenzen hinaus verhalf.

Ungeachtet seiner pragmatischen Art, an die Dinge heranzugehen, hat er sich sowohl in der Inventarisierung wie in der Denkmalpflege auch zu grundsätzlichen Fragen geäußert, so in den wesentlich von ihm redigierten, 1965 veröffentlichten Inventarisations-Richtlinien der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, in seinem Werk über die Geschichte der Denkmalpflege in der Schweiz, das 1972, im Gründungsjahr des Instituts, erschien. Subtile, doch nie doktrinaire Handhabung der Doktrin kennzeichnet diese Schriften. Einiges daraus findet sich in neuer Form auch in einem Mahn- und Notizbuch «Altstadt und Denkmalpflege», das er 1975, im Europäischen Jahr für Denkmalpflege und Heimatschutz, veröffentlichte. Schliesslich darf auch auf den Band «Ortsbildpflege – aber wie?» verwiesen werden, der 1976 erschien und die Summe langjähriger Erfahrung im Umgang mit historischen Siedlungen enthält.

Diese im engsten Sinn berufsbezogenen Veröffentlichungen werden von einem kaum zu übersehenden Schwarm kleinerer Aufsätze und Artikel begleitet, die – oft angrifflig, aber selten polemisch – konkreten und aktuellen Sachproblemen galten und meist für die Tagespresse geschrieben wurden. Sie waren, neben den Vorträgen, den Plädoyers für bedrohte Bauten, dem mündlichen Werben für denkmalpflegerische Anliegen, eine bevorzugte Möglichkeit des Mitteilens, sich als

Advokat seiner Sache in breitesten Kreisen Gehör zu verschaffen. Eindrucksvoll stehen daneben die grossen, umfangreichen kunstgeschichtlichen Werke. Sie umfassen weite Bereiche, vom Frühmittelalter bis zur zeitgenössischen Kunst, mit der er sich etwa in der Monographie über Carl Rösch auseinandersetzte.

Die beiden Bände der «Kunstgeschichte des Bodenseeraums», aus einer unvergleichlichen Gesamtschau der ganzen Region erarbeitet und von der Karolingerzeit bis zur Spätrenaissance führend, bieten Synthesen über die künstlerische Entwicklung vergangener Jahrhunderte im Spiegel einer kulturell geschlossenen Landschaft. Wir hoffen, dass uns der Autor noch eine Fortsetzung dieses Opus magnum in den ihm so vertrauten Bodensee-Barock schenken wird.

Auf die so zahlreich übernommenen Pflichten folgten die Anerkennungen, die Albert Knoepfli auf nationaler wie auf internationaler Ebene entgegennehmen durfte. Von ihnen allen sei hier einzig der Ehrendoktor erwähnt, den ihm die Philosophische Fakultät der Universität Zürich verlieh. Er galt dem Gelehrten und dem Praktiker, der im Reden, Schreiben und Handeln seiner engeren Heimat, aber ebenso sehr unserem ganzen Lande Dienste erwies, deren Ausmass auch der Nahestehende kaum voll abzuschätzen vermag. Welcher Preis an endlosen Tagewerken, an durchwachten Nächten und an Verzichten dafür bezahlt werden musste, weiss der Jubilar, dem wir heute unsere Glückwünsche darbringen dürfen, allein. Er soll unserer Verehrung und unseres Dankes gewiss sein.

Alfred A. Schmid

Neuer Chef Administration

Am 1. Oktober 1989 begann Herr Dr. Hans Thöni (geb. 1952) seine Arbeit als Chef der Administration in der Geschäftsstelle der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. Hans Thöni ist verheiratet, Vater von drei Töchtern und hat bisher einen vielseitigen Weg in Ausbildung und Beruf gemacht: Im Anschluss an seine Schulzeit in Unterseen liess er sich zum Landwirt ausbilden. Es folgten ein Sprachaufenthalt in England und die Ausbildung zum Primarlehrer; dann studierte er Germanistik, Allgemeines Staatsrecht und Völkerrecht an der Universität Zürich, wo er 1983 auch den Dokortitel erwarb. Seine beruflichen Stationen führten ihn vom Lehrerberuf über die Wirtschaftsinformatikschule Schweiz zur Tätigkeit in der Versicherungsbranche. Herr Thöni hat sich in der kurzen Zeit sehr gut in das GSK-Team eingefügt und mit Elan seine Aufgaben an die Hand genommen. Wir freuen uns, ihn unter uns zu wissen, und heissen ihn herzlich willkommen.

MS

Nouveau chef de l'Administration

Le 1^{er} octobre 1989, M. Dr Hans Thöni (né en 1952) a débuté son activité à la direction administrative de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse. Hans Thöni est marié, père de trois filles, et a suivi un cursus professionnel très varié. Après avoir terminé sa scolarité à Unterseen, il entreprend une formation d'agriculteur. Par la suite, il fait un séjour linguistique en Angleterre et décide de devenir instituteur. Finalement, il commence des études de littérature allemande, de droit public et international à l'Université de Zurich où il obtient en 1983 le titre de docteur. Ces diverses étapes professionnelles l'ont conduit de l'enseignement au domaine des assurances en passant par la Wirtschaftsinformatikschule Schweiz. En peu de temps, M. Thöni s'est très bien intégré dans l'équipe de la SHAS et fait preuve de beaucoup de dynamisme face à sa nouvelle tâche. Nous sommes heureux de le savoir parmi nous et nous lui souhaitons la bienvenue.

Publikationen

Publications

Pubblicazioni

Schweizerische Kunstführer
Guides de monuments suisses
Guide di monumenti svizzeri

Die zweite Serie für das Jahr 1989 – die Serie 46 – wurde im Dezember versandt. Einmal mehr steht ein vielfältiges Angebot auf dem Programm: Neben vier Kirchen, einer Stadt, einem Dorf und einem Landhaus werden erstmals eine wichtige Friedhofsanlage sowie ein besonders repräsentatives Hotel in den Alpen vorgestellt.

Einzelne Nummern dieser und früherer Serien sind lieferbar. Bitte richten Sie Ihre Bestellungen an das GSK-Sekretariat, Pavillonweg 2, 3012 Bern.

WB/GJ

Au mois de décembre de l'année passée la deuxième série des «Guides de monuments suisses» de 1989 – la série 46 – a été distribuée. Comme d'habitude, nous vous offrons un riche choix de sujets intéressants: pour la première fois un cimetière important et un hôtel représentatif figurent sur la liste. Les plaquettes peuvent également être obtenues séparément, de même que les numéros précédents. Veuillez adresser vos commandes au secrétariat: Société d'Histoire de l'Art en Suisse, Pavillonweg 2, 3012 Berne.

Serie 46 / série 46

[2. Serie 1989 / 2^e série 1989]

- | | | |
|---------|---|-----------|
| 451 | Die Heiligkreuzkirche in Chur
<i>Luzi Dosch</i> | 24 Seiten |
| 452 | Le cimetière du Bois-de-Vaux 1919–1954
et le jardin botanique de Montriond,
Lausanne
<i>Pierre A. Frey</i> | 24 pages |
| 453/454 | Rapperswil SG
<i>Christina Steinhoff</i> | 48 Seiten |
| 455 | Maur ZH
<i>Hans Martin Gubler</i> | 28 Seiten |
| 456 | Grand Hotel Kronenhof, Pontresina GR
<i>Isabelle Rucki</i> | 24 Seiten |
| 457 | Bollingen SG
<i>Bernhard Anderes</i> | 20 Seiten |
| 458 | Der Wenkenhof in Riehen BS
<i>Ernst Murbach</i> | 16 Seiten |
| 459 | Die Wallfahrtskapelle St. Ottilien bei
Buttisholz LU
<i>Moritz Raeber</i> | 12 Seiten |
| 460 | Die Schlosskapelle von Mammern TG
<i>Beatrice Sendner-Rieger</i> | 32 Seiten |



Foto: Flury, Pontresina

Pontresina, Hotel Kronenhof.

Zweite Jahresgabe 1989
 Deuxième don annuel 1989
 Inventar der neueren Schweizer Architektur
 1850–1920 (INSA), Band 5

Städte Grenchen, Herisau, Liestal, verfasst von Hanspeter Rebsamen in Erweiterung von Texten von Othmar Birkner, Werner Stutz, Attilio d'Andrea, Annegret Diethelm, Heinrich Oberli und Jörg Mosimann. Stadt Lausanne, verfasst von Joëlle Neuenschwander Feihl, aufgrund von Vorarbeiten von Jacques Gubler, Gilles Barbey und Georg Germann.

Mit diesem Band hat das INSA die Mitte der Städtereihe erreicht und die zweite welsche Grossstadt erfasst. *Lausanne* dominiert. Hier wurden 1974 von Georg Germann und Jacques Gubler die ersten INSA-Feldarbeiten überhaupt in Angriff genommen. Joëlle Neuenschwander Feihl hat die Vorarbeiten vollständig überarbeitet und ergänzt. Besonders anschaulich ist das von ihr verfasste Kapitel «Une réalisation unique: Le quartier de Georgette». Es vermag exemplarisch die Planungsansätze an einem Ort zu zeigen, wo sich bei allen Städten die Entwicklung besonders deutlich äusserte: zwischen dem bestehenden alten Kern und dem neuen Bahnhof. Ebenso exemplarisch wird durch Jacques Gubler die waadtländische Strassentradition und -ideologie gezeigt, die in Rodolphe Perronet (1708–1794) und A.H.Exchaquet (1742–1814) illustre Ahnen hat und die sich im Ringstrassenkonzept des Kantonsingenieurs Adrien Pichard (1790–1841) gewissermassen kristallisierte. Zwischen 1839 und 1865 ausgeführt, verdeutlicht es die Vehemenz der modernen Stadterschliessung, indem mit Strassen, Brücken und Tunnels bisher hinderliche topographische Gegebenheiten «überwunden» werden. Die gleiche Unbekümmertheit wie im Strassenbau äusserte sich in der INSA-Zeit auch in der Konzeption der Eisenbahnanlagen. So wurde *Grenchen* 1911–1915 an die verlängerte schweizerische Süd-West-Nord-Tangente (Simplonlinie) – die schon *Lausanne* Eröffnungsfeste feiern liess – angeschlossen. Im Selbstverständnis des nun mit Dämmen und Brücken durchquerten Ortes bedeutete dieses Opfer umgekehrt aber den Direktanschluss an die grosse Welt mit dem neuen Bahnhof Grenchen-Nord, wo nun auch zusätzliche Arbeiterscharen aus dem Jura täglich ankamen und den Uhrenfabriken zu noch schnellerer Entwicklung verhalfen.

Unmittelbar vorher (1907–1910) hatte der Anschluss an die Bodensee-Toggenburg-Bahn der ausserrhodischen Kapitale *Herisau* eine beträchtliche Lageverbesserung in der Ostschweiz gebracht. Auch hier wurde das Terrain mit Hoch-

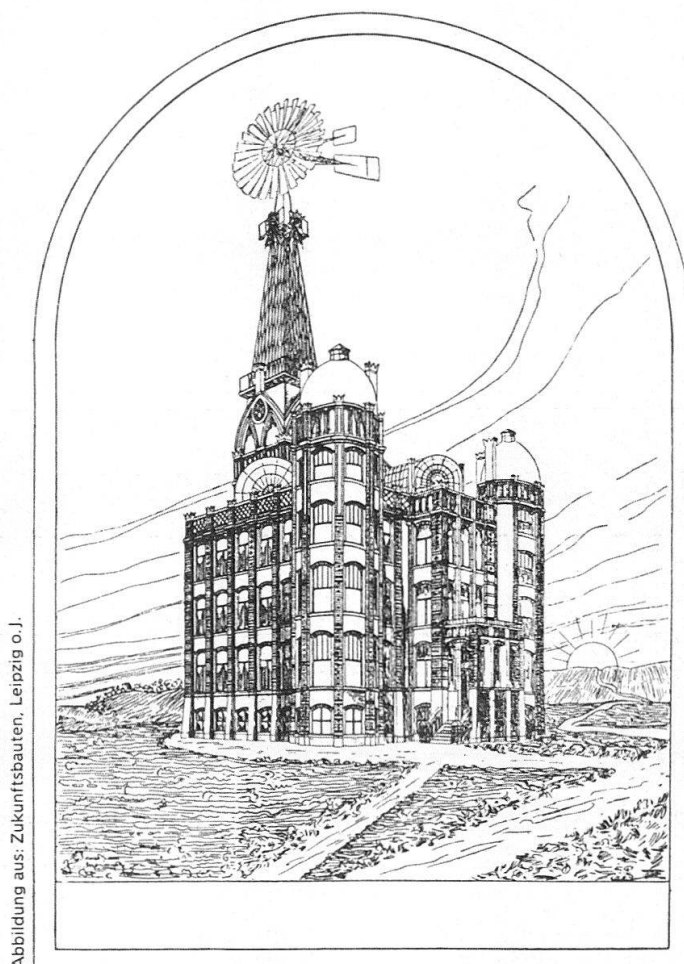


Abbildung aus: Zukunftsbauten, Leipzig o.J.

a) Herisau, «Reformhaus».

brücken, Dämmen und Tunnels überwunden, die Linienführung erfolgte aber tangential, womit ein gemeinsamer Bahnhof mit der bestehenden Appenzeller Linie geschaffen werden konnte und zudem eine neue Bahnhofstrassen-Bebauung Anlass bot für eine charakteristische Ortsplanung in Heimatstilformen durch den Gemeindebaumeister Alfred Ramseyer (1884–1957). Die Kleinstadt *Liestal* hatte sich schon 1832 in den Hauptort des jüngsten Schweizer Kantons (vor der Bildung des Kantons Jura) verwandelt und war deshalb für das INSA ein besonders interessanter Fall. In den 1850er Jahren setzte denn auch der Bau der grossen öffentlichen Bauten ein: Verdoppelung des Regierungsgebäudes, Orisschulhaus, Kantonsspital, Kaserne, Strafanstalt. Weitere Schulhäuser folgten, und vor allem das Postgebäude am Bahnhof setzte einen bedeutenden Akzent. Hans Wilhelm Auer (der künftige Bundeshausbauer in Bern) gestaltete ein Architekturmonument, das die Neurenaissance-Formen der triumphierenden Semper-Schule den Bahnreisenden auf der wichtigen Linie Basel–Olten–Luzern–Gotthard propagierte. War die Entwicklung Liestals so ausser der neuen Hauptort-Würde auch wieder der alten Lagegunst an der Hauenstein-Achse zu verdanken,



b) Lausanne, östlicher Brückenkopf des Pont Bessières, 1908–1910.

die den Ort im Mittelalter schon hatte entstehen lassen, erlebte Grenchen durch die schlagartig 1850 einsetzende Uhrenindustrie einen ähnlichen Aufschwung, wie es das in Band 3 geschilderte Davos durchgemacht hatte. Herisau's bedeutendes Grössenwachstum erfolgte hingegen im Zeichen der bereits jahrhundertealten Textilindustrie, welche sich nicht nur in dem seltenen Beispiel einer Industriellenvilla als Lebenserneuerungszentrum in theosophischer Architektur (Abb.a) äusserte, sondern vor allem in ausgedehnten Fabrikzonen in den Tälern an der Westflanke des Ortes. Die INSA-Arbeit in Herisau zeigte die Grundschwierigkeiten der Industriearchäologie deutlich. Nur schon die diesbezüglichen ersten Lokalisierungen, Personen- und Gebäudeidentifikationen erforderten einen grossen Aufwand, ohne dass mehr als ein «erster Boden» gelegt werden konnte. Die detaillierte Darstellung der Bau- und Nutzungsgeschichte solcher Industrieagglomerationen, die Veranschaulichung der Arbeitsvorgänge, Personen- und Kapitalbeziehungen, des Arbeiterlebens etc. bleibt ein Fernziel, welches Bau-, Sozial- und Industrieforschung nur gemeinsam erreichen können.

Das gleiche gilt für die Uhrenindustrie in Grenchen, wo zusätzliche Schwierigkeiten durch den Verlust der Bau- und Gemeindearchivbestände vor 1906 herrschten. Diese Lücke wurde erstmals in der INSA-Geschichte durch eine gezielte Auswertung der Grundbücher geschlossen, während

in Herisau und Liestal (ebenfalls in diesem Ausmass erstmalig) Ergänzungen durch die Auswertung der Assekuranzbücher erfolgten.

Mit Bezug und in Anschluss an die ausgezeichneten Kunstdenkmälerbände, versammelte das INSA Lausanne einige wesentliche Aspekte der gesamtschweizerischen Baugeschichte, so Entwicklung und Lehrerschaft der zweiten nationalen Bauschule (EPFL), das Wirken Viollet-le-Ducs (Restaurierung der Kathedrale, welche, wie die neuen Hochbrücken, die Stadtsilhouette und das Stadtbild neu akzentuierte: Abb.b), ferner die Wettbewerbsbauten des Bundesgerichts und des Palais de Rumine, interessante Fest- und Ausstellungsbauten (centenaire vaudois 1903, Simploneröffnung 1906, comptoir vaudois ab 1916, comptoir suisse ab 1920), Stadtbahn-, Industrie- und Wasserversorgungsanlagen des «Managers» J.J. Mercier (1826–1903), die Entwicklung zur Fremdenstadt mit dem Zentrum in Ouchy, Heimatschutzgeschichte (esthétique urbaine), Analyse der Wohnhaus- und Hotelgrundrisse (G.Barbey). Die Charakterisierung der Quartiere trägt wie schon bei Bern und Basel zur Orientierung der Nicht-Ortsansässigen bei. Vor allem in der Bebilderung des Inventarteiles 3 tritt der Grossstadtcharakter von Lausanne deutlich hervor und beweist, dass mit INSA Lausanne ein bedeutender Komplex schweizerischer historistischer Architektur dokumentiert worden ist.

Hanspeter Rebsamen